KLAUS BRINKER

ZUM TEXTBEGRIFF IN DER HEUTIGEN LINGUISTIK

1. Zur Aufgabenstellung dieses Beitrags

Wichtige Voraussetzungen für das Aufstellen einer linguistischen Theorie (wie für jegliche Theoriebildung) sind die Formulierung ihrer Aufgaben und Ziele sowie die Abgrenzung ihres Gegenstandsbereichs.\(^1\) Wie die Ziele und Aufgaben einer Wissenschaft der Veränderung unterliegen, so ist auch der Gegenstand einer wissenschaftlichen Disziplin "eine sich historisch entwickelnde Kategorie".\(^2\) Die jeweilige Gegenstandsbestimmung ist dabei nicht nur durch die Eigenschaften der Objekte (in der Realität) bestimmt, sondern hängt gerade auch vom historischen Standort und den Erkenntnisinteressen der Wissenschaftler ab.\(^3\) Man muß sich somit hüten, den jeweiligen Gegenstand einer Theorie direkt mit den "Objekten selbst" gleichzusetzen, was in den modernen strukturalistischen Richtungen der Linguistik nicht immer vermieden wurde,\(^4\) erkenntnis- und wissenschaftstheoretisch gesehen aber unhaltbar ist.

Der Forschungsgegenstand "Text" — so kann man wohl sagen — steht gegenwärtig im Zentrum der linguistischen Diskussion. Eine allgemein akzeptierte Textdefinition liegt allerdings bisher nicht vor.\(^5\) Es ist auch fraglich, ob es überhaupt möglich und sinnvoll ist, einen allgemeingültigen Textbegriff zu entwickeln, der es erlauben soll, zu bestimmen, was immer und überall als Text zu gelten hat. Eine solche Bestimmung würde wohl der angedeuteten Interdependenz von Zielsetzung und Gegenstandsbestimmung beim Aufbau einer Theorie nicht genügen Rechnung tragen.


Der vorliegende Beitrag konzentriert sich vor allem auf eine Explikation des Textbegriffs, wie er dieser Forschungsrichtung zugrunde liegt. Bei der Vielfalt der textlinguistischen Ansätze in diesem Bereich kann das allerdings nur in groben Zügen geschehen.

Wir wollen abschließend einige Konsequenzen behandeln, die sich für die Fassung des Textbegriffs vor dem Hintergrund einer kommunikationsorientierten Linguistik ergeben.

2. Der Textbegriff im Rahmen sprachsystematisch orientierter linguistischer Forschung

2.1. Zur Zielsetzung und Gegenstandsbestimmung der strukturalistischen Linguistik

Sprachverwendung in Gebrauch nimmt”. Mit dieser Aufgabenstellung und Gegenstandsbestimmung ist in der Regel eine Idealisierung des Objektbereichs der Linguistik in doppelter Hinsicht verbunden: Es wird (1.) ein hinsichtlich der Aspekte der Kommunikation indifferenter Sprecher=Hörer und (2.) eine homogene Sprachgemeinschaft vorausgesetzt.  

2.2. Die Fixierung auf die Satzeinheit als der obersten linguistischen Bezugseinheit

Vor diesem hier nur ganz allgemein skizzierten sprachtheoretischen Hintergrund ist es erst in den letzten Jahren in der sog. Textlinguistik zu einer explizit textorientierten linguistischen Forschung gekommen. Bis dahin galt im allgemeinen der “Satz” als höchste Einheit für die linguistische Beschreibung; die linguistische Forschung konzentrierte sich fast ausschließlich auf die Analyse und Deskription der Struktur des Satzes, vor allem auf die Segmentierung und Klassifikation sprachlicher Einheiten unterhalb der Satzebene. Über den Satz hinausgehende sprachliche Phänomene wurden im allgemeinen an die literaturwissenschaftliche Stilistik verwiesen und sprachtheoretisch gesehen dem Bereich der Performanz als der jeweils individuellen Verwirklichung der Kompetenz in konkreten Situationen zugeordnet.

2.3. Die sog. Textlinguistik als Korrektiv zu einer auf die Domäne des Satzes beschränkten Grammatiktheorie

Der Versuch, den "Text" auf der Ebene der Langue zu erfassen, bedeutet letztlich, daß die Hierarchie der bis dahin angenommenen Ebenen des sprachlichen Systems\textsuperscript{15} um eine Ebene erweitert wird. Zu der phonologischen, der morphologischen und der satzsyntaxtischen Ebene tritt die Textebene hinzu, der als spezifische Einheit der "Text" zugeordnet wird.\textsuperscript{16} Wie wird diese Einheit nun definiert?

2.4. Zum Textbegriff der sprachsystematisch orientierten Textlinguistik

2.4.1. Ausgangsdefinition: Text als kohärente Folge von Sätzen

Die sprachsystematisch orientierte Textlinguistik geht in der Regel von der folgenden Textdefinition aus: Text ist "eine kohärente Folge von Sätzen", wobei zunächst davon abstrahiert wird, ob er in schriftlicher Form vorliegt oder mündlich realisiert ist.\textsuperscript{17} Diese Definition der Einheit "Text" unterscheidet sich also im Prinzip nicht von der Definition sprachlicher Einheiten hierarchisch tieferstehender Ebenen: Der "Text" wird (wie vielfach auch der "Satz") durch seine Teile zu definieren versucht. Bei diesem definitorischen Vorgehen ist allerdings kritisch zu fragen, ob man überhaupt sagen kann, was Teil eines Textes ist, ehe man nicht bestimmt hat, was als Text zu betrachten ist.\textsuperscript{18} Wir kommen darauf noch zurück.

2.4.2. Zum Verhältnis von "Text" und "Satz"

Während z.B. H. Weinrich "der Satzgrenze jeden besonderen Respekt verweigert" und "Text" definiert als "sinnvolle (d.h. kohärente und konsistente) Abfolge sprachlicher Zeichen zwischen zwei auffälligen Kommunikationsunterbrechungen"\textsuperscript{19}, betrachten die meisten Textlinguisten den Satz nach wie vor als "Markstein" in der Hierarchie sprachlicher Einheiten.\textsuperscript{20} Es drückt sich darin die Auffassung aus, daß der Text nicht eine einfache Reihung oder Summe von sprachlichen Zeichen ein und derselben Ebene (etwa von Morphemen oder Wörtern) darstellt, sondern daß er sich aus Einheiten verschiedener Ebenen und verschiedener Komplexität konstituiert, also prinzipiell hierarchisch strukturiert ist.

Als die Struktureinheit auf der Textebene wird nun der Satz angesehen. Der Begriff "Satz" wird allerdings vielfach nicht weiter diskutiert. Für textlinguistische Untersuchungen ist m.E. die folgende an die Dependenzgram-


2.4.3. Der Begriff der Kohärenz als Kernbegriff der Textdefinition

Den strukturalistisch ausgerichteten textlinguistischen Arbeiten ist gemeinsam, daß es ihnen um die Spezifizierung der Bedingungen geht, unter denen Satzfolgen als kohärente Satzfolgen, eben als Texte realisiert werden. Sie sehen ihre Aufgabe in der Eruierung und systematischen Beschreibung der die Kohärenz bewirkenden sprachlichen Elemente (Mittel).  

2.4.4. Zur grammatistischen Explikation des Kohärenzbegriffs (am Beispiel des Prinzips der Wiederaufnahme)

Es ist nun entscheidend, daß das Phänomen der Text-Kohärenz in der Regel grammatisch zu explizieren versucht wird, und zwar durch systematischen Aufweis der syntaktisch-semantischen Beziehungen zwischen Sätzen bzw. zwischen sprachlichen Einheiten in aufeinanderfolgenden Sätzen.

Unter den verschiedenen Phänomenen, die in diesem Zusammenhang angeführt werden, spielt der Bereich der Referenzbeziehungen zwischen Sätzen zweifellos die wichtigste Rolle innerhalb der textlinguistischen Diskussion der letzten Jahre.  

Dieser Bereich erscheint in der Literatur auch unter den Termini "Koreferenz (von Oberflächenkonstituenten)" (Isenberg), "syntagmatische Substitution" (Harweg), "Anaphora" (Dressler), "Wiederaufnahme" (Brinkmann) usw. Wir wollen in aller Kürze auf diesen Problemkreis (wir sprechen von "Wiederaufnahme") eingehen, da m.E. an seiner Behandlung das Vorgehen der sprachsystematisch orientierten Textlinguistik besonders gut zu verdeutlichen ist.

Man kann ganz vereinfacht zwischen expliziter und impliziter Wiederaufnahme unterscheiden.

Die explizite Wiederaufnahme besteht in der Referenzidentität bestimmter sprachlicher Einheiten in aufeinanderfolgenden Sätzen eines Textes, d.h. ein bestimmter Ausdruck wird durch einen oder mehrere Ausdrücke, die in einem oder mehreren nachfolgenden Sätzen auftreten, in Referenzidentität wieder aufgenommen. "Referenzidentität" meint die Identität der durch den wiederaufgenommenen und den wiederaufnehmenden Ausdruck jeweils bezeichneten Referenzträger. Das können Personen, Gegenstände oder Sachverhalte sein. Die Ausdrücke, die die Wiederaufnahme leisten, nennt man auch Pro-Formen oder Pro-Elemente (das sind nicht nur Pronomen!).
Beispiel:

(1) Ein Mann war zu Rad unterwegs und wollte auf einen Berg steigen; er sah ein Anwesen liegen und stellte dort ein. Der Mann hieß Obersteleh und hielt von sich nicht mehr viel; er konnte auch mit seinem Namen nicht Staat machen, der die Amtsstuben verdroß. ...
(aus: Gerd Gaiser, Eine Stimme hebt an, 1950 — Textanfang)

Die implizite Wiederaufnahme ist dadurch charakterisiert, daß zwischen dem wiederaufnehmenden Ausdruck und dem wiederaufgenommenen Ausdruck keine Referenzidentität besteht. Beide Ausdrücke beziehen sich auf verschiedene "Referenzträger" (Steinitz), d.h. es wird von verschiedenen Gegenständen und dergleichen gesprochen; zwischen diesen bestehen aber bestimmte Relationen (Enthaltenseinsrelation, antonymische Beziehung usw.). Man kann also sagen, daß beide Ausdrücke bestimmte semantische Merkmale gemeinsam haben.

Beispiel:29

(aus: Peter Weiß, Fluchtpunkt, 1962 — Textanfang)

Textlinguistische Untersuchungen konzentrieren sich nun vor allem darauf, die Bedingungen zu beschreiben, die ein sprachliches Element (ein Nomen, Pronomen, Verb, Adjektiv, Adverb usw.) erfüllen muß, um in der angedeuteten Weise als "Pro-Element" bzw. als wiederaufnehmender Ausdruck dienen zu können. Wir wollen das hier nicht weiter verfolgen.30

Das Prinzip der Wiederaufnahme in seinen unterschiedlichen Formen ist bisher am explizitesten von R. Harweg behandelt worden. Harweg (er spricht von "syntagmatischer Substitution") erarbeitet eine verwickelte Klassifikation von Substitutionstypen, unter denen die Identitätssubstitution (etwa Wortwiederholung), die Similaritätssubstitution (etwa Wiederaufnahme durch sog. Synonyme) und die Kontinguitätssubstitution (verschiedene Formen der
impliziten Wiederaufnahme) die wichtigsten Grundtypen bezeichnen.\textsuperscript{31} Harweg gründet auf das Prinzip der Wiederaufnahme sogar seinen Textbegriff (genauer: seinen Begriff des "emischen Textes"), wenn er Text definiert "als eine Folge von Sätzen, die im Sinne syntagmatischer Substitution miteinander verbunden sind".\textsuperscript{32}

Da das Prinzip der Wiederaufnahme allgemein als in besonderem Maße konstitutiv für die Textkohärenz betrachtet wird\textsuperscript{33}, wollen wir einige Bemerkungen zur Relevanz dieses Prinzips für das Problem der Kohärenz generell und für das Textverstehen anschließen.

1) Zur Relevanz für das Kohärenzproblem

Selbst wenn wir unter dem Prinzip der Wiederaufnahme nicht nur die "Koreferenz von Oberflächenkonstituenten" (Isenberg), sondern auch implizite semantische Verknüpfungen zwischen Ausdrücken (vergl. etwa Harwegs Kontiguitätssubstitutionen) fassen, liefert es kaum zwingende Bedingungen dafür, daß eine Folge von Sätzen eine kohärente Satzfolge darstellt, d.h. als Text verstanden wird. Denn einerseits werden nicht alle Satzfolgen, die durch das Prinzip der Wiederaufnahme verknüpft sind, als kohärent interpretiert, andererseits sind nicht alle Satzfolgen, die als kohärent interpretiert werden, durch das Prinzip der Wiederaufnahme verbunden.\textsuperscript{34} Es gibt noch andere Verknüpfungsmöglichkeiten als das Prinzip der Wiederaufnahme (etwa Satzverknüpfung durch Konjunktionen oder durch sog. Adverbien); syntaktische Verknüpfungssignale können dabei auch völlig fehlen (verg. Iserbergs "Vertextungstypen").\textsuperscript{35} Daran zeigt sich, daß der Textbegriff von Harweg insofern entschieden zu eng ist, als er voraussetzt, daß das Prinzip der Wiederaufnahme in seinen verschiedenen Formen das einzige Mittel der Satzverknüpfung darstellt, das für die Textkonstitution (und damit auch für die Textkohärenz) relevant wird.

2) Zur Relevanz für das Textverstehen

Die Frage lautet hier: Auf Grund welcher Indizien nimmt der Hörer oder Leser zwischen bestimmten Ausdrücken in aufeinanderfolgenden Sätzen eine Relation der Wiederaufnahme an? Sind diese Indizien rein grammatischer, d.h. syntaktischer und semantischer Art?

Sémantisch gesehen können textimmanente, sprachimmanente und sprachtranszendenten Indizien voneinander abgehoben werden:

- textimmanent, das heißt: Die Äquivalenzbeziehung wird im Text selbst hergestellt; sie ist in dieser Form nicht im Sprachsystem, der Sprach-
kompetenz verankert. Mit dem wiederaufnehmenden Ausdruck (dem Pro-Element) gibt der Autor bzw. Sprecher vielfach eine Art von Interpretation des wiederaufgenommenen Ausdrucks, sprachimmanent, das heißt: Die Äquivalenzbeziehung ist im Sprachsystem (Kompetenz) verankert. Hierher gehören die unter dem Begriff der impliziten Wiederaufnahme zusammengefaßten Fälle (also sog. Synonymie, Implikation, Kontrast usw.).

Sprachtranszendental, das heißt: Die Äquivalenzbeziehung transzendiert die Sprachkompetenz im engeren Sinne und gründet auf enzyklopädischen Erfahrungen und Kenntnissen der Kommunikationspartner, d.h. auf einer "Semantik" im weitesten Sinn, die die Weltkenntnis von Sprecher und Hörer, also eine pragmatische Komponente, mit einschließt. Der Text wird in solchen Fällen nur dann als kohärent verstanden, wenn der Hörer auch über die Kenntnisse (das enzyklopädische Wissen) verfügt, die der Sprecher bei ihm voraussetzt (vgl. z.B. die Wiederaufnahme von Nixon durch der Präsident in Beispiel 3; grammatikalisch möglich wäre auch die Bezeichnung W. Lippmann — der Präsident).

(3) Aus: Die Zeit, Nr. 1, 1972: "Bomben für den Frieden. Nixons Kriegs-Philosophie"

Walter Lippmann, der große alte Mann der amerikanischen Publizistik, hat vor einigen Monaten über Richard Nixons Vietnampolitik ein herbes Urteil gefällt; er fand sie "verdrehrt, akrobatisch, absurd". Am Jahreswechsel verwirrte der Präsident die Weltöffentlichkeit aufs neue. ...


Zur Relevanz für das Textverstehen ergibt sich insgesamt, daß die herausgestellten syntaktischen und semantischen Bedingungen zwar wichtige, z.T. auch notwendige, aber vielfach eben nicht zwingende Bedingungen dafür sind, daß Wiederaufnahmen als solche realisiert werden. Es werden beim Textverstehen — bewußt oder unbewußt — die auf Grund syntaktischer und semantischer Indizien am wahrscheinlichsten durch das Prinzip der Wieder-
aufnahme verknüpften Ausdrücke eruieren und als (mehr oder weniger) identisch verstanden. Das scheint aber im Grunde nur vor dem Hintergrund eines "Gesamtverständnisses" möglich zu sein (s.u. zur Annahme einer semantisch-thematischen Textbasis).

Unter Aufnahme von Überlegungen, die U.L. Figge in seinem Aufsatz "Syntaxmatik, Distribution und Text" (1971) anstellt, könnte man als letztlich entscheidend für das Funktionieren des Prinzips der Wiederaufnahme beim Textverstehen die "kommunikative Konvention" ansehen, daß "eine Folge von Sätzen erst dann sinnvoll wird, wenn sich in ihnen identische Gegenstände manifestieren".38 Für Figge besteht die Kohärenz eines Textes bzw. einer Textsequenz somit in der bewahrten "Identität eines Gemeinten", in der "Einheitlichkeit des Kommunikationsgegenstandes", die sich sprachlich in den Wiederaufnahmen manifestiert.39 Ein Text bzw. eine Textsequenz wird aufgefaßt "als eine Folge von Manifestationen desselben Kommunikationsgegenstandes in verschiedenen Situationen".40 Dem "kommunikativen" Zusammenhang entspricht allerdings nach Figge nicht notwendigerweise ein "sprachlicher": "Weder müssen die einzelnen Manifestationen desselben Gegenstandes sprachlich aufeinander bezogen, noch die einzelnen Situationen dieser Manifestationen durch Satzjunktion miteinander verknüpft oder durch Satzpräsentation aufeinander abgestimmt sein. Es muß nicht einmal wesentlich eins dieser sprachlichen Mittel angewandt werden. Satzjunktion und Pronomina spielen zwar, wenn es um die Beziehung zwischen Sätzen geht, eine wichtige Rolle, aber allein durch ihre Beschreibung läßt sich eine Sequenz, und damit auch die Kombination von Sequenzen, die ein Text ist, nicht erfassen. Dazu bedarf es vielmehr einer Berücksichtigung der kommunikativen Textgegenstände."41 Kurz: Eine kohärente Satzfolge, also ein Text, wird "nicht durch sprachliche Mittel, sondern durch die kommunikative Konzentration auf einen einheitlichen Gegenstand erzeugt."42

Figge deute in seinem Aufsatz auch kurz an, daß nach seiner Meinung die relative Häufigkeit, mit der bestimmte Kommunikationsgegenstände wieder aufgenommen werden, Hinweise auf die kommunikativen Haupt- und Nebengegenstände von Texten gebe. Die Untersuchung des Verhältnisses von Haupt- und Nebengegenständen und der Art ihrer Kombination soll zur Aufstellung von "typischen Sequenzkombinationen" führen, die "syntagrsmatische Textstrukturen" erkennen ließen. Allerdings gehörten Analysen dieser Art nicht in den Bereich der Linguistik.43

Für das Phänomen der Textkohärenz ergibt sich zusammenfassend, daß es durch den Aufweis syntaktisch-semantischer Beziehungen zwischen Sätzen bzw. zwischen Ausdrücken aufeinanderfolgender Sätze (zu denken wäre etwa an die verschiedenen Formen der Wiederaufnahme, an Fragen der Tempusfolge bzw. Tempuskontinuität, der Koordination und Subordination von Sätzen usw.) nicht hinreichend erfaßt werden kann.

2.4.5. Zur logisch-semantischen bzw. thematischen Explikation des Kohärenzbegriffs durch Annahme einer semantischen Textbasis


Die einem Text letztlich zugrunde liegende semantische Texttiefenstruktur wird als “a global semantic framework: a ‘plan’, underlying the series of respective SR’s” vorgestellt; sie stellt “die abstrakte logische Struktur des Textes” dar. Da van Dijk an anderer Stelle davon spricht, daß man “die semantische Tiefenstruktur eines gesamten Textes als Art abstrakter Paraphrase betrachten” könne, ist sie im Kern wohl als “thematisch” bestimmt zu denken. Van Dijk gewinnt sie, indem er ein “Abstract” herstellt, das in einem “Basis-Satz”, der das Textthema repräsentieren soll, bestehen kann oder in einer logisch verkümpften Folge thematischer Komplexe, die in Form von “Propositionen” gegeben werden. Auf die mögliche Subjektivität in der Formulierung solcher “Abstracts” weist van Dijk ausdrücklich hin: “Of course, everybody will construct the macro-structure for a text which is relevant to him, personally, and these macro-structures will be different for the same text.”

Van Dijk führt folgende Gründe an, die nach seiner Meinung die Hypothese einer textuellen Tiefenstruktur im beschriebenen Sinne stützen:

1. “Die Kohärenz von Texten” ("Die textuelle Kohärenz ist ein tiefenstrukturelles Phänomen und nicht direkt von Oberflächenlexemen abhängig.")

2. “Die Möglichkeit, einen Text in einer Kurzfassung, in einem Titel usw. zusammenzufassen”

3. “Die Möglichkeit, den ‘Inhalt’ eines langen Textes zu memorieren (sogar ohne die lexikalischen Einheiten des Textes selbst zu verwenden)"

4. “Die Möglichkeit, verschiedene Texte mit identischer semantischer Tiefenstruktur zu schreiben (wie etwa in Parodien, in der dramatischen oder filmischen Bearbeitung eines Romans usw.)"

Wenn die Annahme einer semantisch-thematischen Texttiefenstruktur auch plausibel erscheint, so herrscht doch über alles Weitere noch große Unklarheit.
Das betrifft einmal Form und Ableitung der semantischen Tiefenstruktur selbst, andererseits das Problem, wie aus der semantischen Tiefenstruktur durch textuelle Transformationen die Oberflächenstruktur eines Textes generiert werden kann. Van Dijks Ausführungen hierzu bleiben noch sehr vage; er kommt selbst zu dem Schluß, „daß wir noch keine ausreichenden empirischen Daten besitzen, um diese hypothetischen Konstruktionen zu bestätigen. Vielleicht müssen wir daraus schließen, daß eine Formalisierung noch als verfrüht betrachtet werden muß.“

Im Zusammenhang mit der Hypothese einer Texttiefenstruktur in der neueren textlinguistischen Forschung soll noch kurz ein textanalytisches Verfahren erwähnt werden, das ich 1971 zur Diskussion gestellt habe. Es gründet sich ebenfalls auf die Annahme einer semantisch-thematischen Textbasis, erhebt allerdings nicht den Anspruch ein Textmodell im generativen Sinne zu sein. Es ist zunächst ausschließlich auf die konkrete Analyse gegebener Texte gerichtet.


Zusammenfassend ergibt sich, daß bei der Lösung des Problems der Textkoherenz neben den syntaktisch-semantischen Beziehungen zwischen Sätzen bzw. zwischen Ausdrücken aufeinanderfolgender Sätze vor allem die logisch-semanticischen Beziehungen der einzelnen Propositionen (Satzbegriffe, Satzin-
halte) zur abstrakten textthemenatischen Basis zu berücksichtigen sind. Der
Textbegriff kann dann dahingehend präzisiert werden, daß man unter "Text"
eine geordnete Menge von Propositionen bzw. von propositionalen Komple-
 xen versteht, die vor dem Hintergrund einer thematischen Textbasis durch
logisch-semantische Relationen miteinander verbunden sind. Zur Signalisie-
 rung der Verknüpfungen stehen im Sprachsystem bestimmte syntaktisch-se-
 mantische Mittel zur Verfügung, deren Anwendung z.T. notwendig, z.T. al-
lerdings auch nur fakultativ ist. Daß für das Phänomen der Textkohärenz
darüber hinaus auch pragmatische Faktoren (z.B. unsere außersprachliche
Weltkenntnis) bestimmend sind (s.o.), soll damit nicht ausgeschlossen sein.

2.5. Kritische Bemerkungen zur sprachsystematisch orientierten Textlingui-
stik

Vor dem Hintergrund einer sprachsystematisch orientierten Textlinguistik
sind eine Reihe von Problemen nicht befriedigend zu lösen. Das betrifft ein-
mal die Beschreibung des Kohärenzphänomens, zum anderen die Erstellung
er einer Texttypologie, vor allem aber die Entwicklung eines zureichenden Text-
begriffs selbst. Es bleibt hier vor allem die Frage der Delimitation von Texten
offen. Die Versuche beschränken sich ja im wesentlichen auf eine Beschrei-
bung der internen Struktur von Texten auf verschiedenen sprachtheoretischen
Ebenen. Das heißt aber, daß "Text" im Grunde als gegeben vorausgesetzt
wird.

Das wird in manchen Arbeiten durchaus gesehen, wie etwa die folgenden Be-
stimmungen zeigen:65

"Der Ausdruck 'Text' bezieht sich in diesem Zusammenhang auf eine als ein
Ganzes fungierende Folge gesprochener oder geschriebener sprachlicher Ele-
mente, das auf der Grundlage eines beliebigen (meist außerlinguistischen)
Kriteriums als 'Text' ausgewiesen ist" (Petöfi).

"Any sequence of sentences temporally or spatially arranged in a way to
suggest a whole will be considered to be a text" (Koch).

"Text ist eine nach der Intention des oder der Sender und Empfänger sprach-
lisch abgeschlossene Spracheinheit, die nach den Regeln der Grammatik der
die jeweils verwendeten Sprache gebildet ist" (Dressler).

Hinzuweisen wäre auch auf Harwes Begriff des etischen Textes, der im Un-
terschied zum Begriff des emischen Textes (s.o.) texttranszendend definiert
bzw. delimitiert ist, und zwar durch Kriterien wie inklusivste Überschrift
oder bestimmte Druckanordnungskonventionen (bei geschriebenen Texten)
oder durch das Kriterium der Sprechpause (bei gesprochenen Texten).

Als zureichende (pragmatische) Textdefinitionen können diese Bestimmungen allerdings kaum gelten.


3. Zum Textbegriff im Rahmen einer kommunikationsorientierten Linguistik

3.1. Zur gegenwärtigen Wissenschaftssituation der Linguistik

Es wurde bereits angedeutet, daß sich seit kurzem ein Wandel in der Aufgabenstellung und Gegenstandsbestimmung der Linguistik abzeichnet. Er besteht in der Forderung, die pragmatische Dimension von Sprache stärker als bisher zu berücksichtigen, d.h. sprachliche Gebilde nicht als isolierte Objekte, sondern in Bezug auf die sozio-kommunikativen Kontexte zu analysieren, in denen Sprachbenutzer sie verwenden.

Der gegenwärtige Ruf nach einer pragmatischen bzw. sozio-kommunikativen Orientierung der Linguistik ist zweifellos auf eine Vielzahl von Faktoren zurückzuführen. Neben Anstößen von sprachphilosophischer und soziologischer Seite ist man gerade auch im Rahmen der bisherigen Linguistik auf sprachliche Erscheinungen gestoßen, die sich ohne eine Berücksichtigung
pragmatischer Aspekte (wie der Sprechsituation) nicht adäquat beschreiben lassen. D. Wunderlich führt in diesem Zusammenhang z.B. die deiktischen Ausdrücke, Formen der Kontaktaufnahme und der Redeerwähnung, performatorische Ausdrücke und grammatische Modi an. Entscheidender für die Forderung nach einer kommunikationsorientierten linguistischen Forschung dürfte aber wohl gewesen sein, daß in den letzten Jahren die Frage nach den tatsächlichen und möglichen Verwertungszusammenhängen von wissenschaftlicher Tätigkeit und ihren Ergebnissen, nach ihrer Relevanz für die gesellschaftliche Praxis und damit der gesellschaftspolitischen Verantwortung des Wissenschaftlersigoroser als je zuvor gestellt wurde. Diese Reflexion führte im Bereich der Linguistik zu einer fundamentalen Kritik an der idealisierten Ausgangsbasis bisheriger linguistischer Theoriebildung, wie sie besonders deutlich in der generativen Transformationsgrammatik Chomskys zum Ausdruck kommt (s.o. Anm. 8), mehr oder weniger explizit aber auch für andere strukturalistische Richtungen der Linguistik gilt.

Zweifellos kann der Aufbau von Theorien in der Linguistik wie auch in anderen empirischen Wissenschaften nicht ohne idealisierende Bestimmungen des Objektbereichs erfolgen, und man muß auch konzedieren, daß die Beschränkung der linguistischen Theoriebildung und Analyse auf die Beschreibung der "langue" oder der Sprachkompetenz idealer Sprecher-Hörer in einer homogenen Sprachgemeinschaft den allgemein zu beobachtenden "Aufschwung der Linguistik als theoretisch orientierte Wissenschaft" ermöglicht hat. Auf der anderen Seite hat man dieser linguistischen Forschung (vor allem der generativen Transformationsgrammatik) aber mit Recht vorgeworfen, daß der Idealisierungsgrad hier eine gewisse Erträglichkeitsgrenze überschreitet und die linguistische Theorie damit empirisch inadäquat wird; sie kann so zur Lösung ihrer "eigentlichen" Aufgabenstellung nicht mehr viel beitragen, die darin gesehen wird, das Funktionieren von Sprache in der jeweiligen Gesellschaft zu beschreiben (d.h. bewu ßt zu machen), um schließlich auch Strategien zur Überwindung der Probleme bereitzustellen zu können, die sich im Bereich der kommunikativen Praxis stellen.

sprachliche Kommunikation Teil sozialer Interaktionen ist, verbales Verhalten also in den Gesamtkontext kommunikativen Handelns eingebettet ist.


3.2. Konsequenzen für den Textbegriff

Die Konsequenzen, die sich aus der modifizierten Aufgaben- und Gegenstandsbestimmung der Linguistik für die linguistische Textforschung ergeben, sind neuerdings vor allem von S.J. Schmidt ausführlicher ins Auge gefaßt worden.


Angesichts der Disparatheit der Ansätze zu einer kommunikationsorientierten Linguistik und des in vielen Fragen noch außerordentlich lückenhaften
Kenntnisstandes in diesem Bereich erhebt Schmidts Beitrag, der hier nur recht global vorgestellt werden konnte, nicht den Anspruch, eine konsistente Theorie sprachlicher Kommunikation zu sein; er versteht sich vielmehr nur als Skizze einer notwendigen Forschungsperspektive und als Umriß eines möglichen Forschungsprogramms und enthält noch keinerlei Erprobung an konkretem Textmaterial.

Unserem Thema entsprechend sollen abschließend einige Fragen erörtert werden, die sich im Zusammenhang mit der von Schmidt aufgestellten Textdefinition ergeben (s.o.).

Als die dem Text direkt übergeordnete Einheit wird der Kommunikationsakt betrachtet. Mit dem Begriff des Kommunikationsaktes knüpft Schmidt ausdrücklich an die innerhalb der angelsächsischen Sprachphilosophie (J.L. Austin, J.R. Searle) entwickelte Theorie der Sprechakte an. Sprechakte ("speech acts") sind für Searle die grundlegenden oder kleinsten Einheiten der *prachliche* Kommunikation ("... the basic or minimal units of linguistic communication"). Der Begriff des Sprechakts ist hier also ausschließlich sprachlich bestimmt und unterscheidet sich dadurch vom Begriff des Kommunikationsakts bei Schmidt, der "als komplexe Relation zwischen sprachlichen, sprachlich-sozialen und nicht-sprachlichen Konstituenten in einer Kommunikationssituation" definiert wird.

Den sprachlichen Bestandteil eines Kommunikationsaktes nennt Schmidt "Text", allerdings mit der Einschränkung, daß er ein "erkennbares Illokutionspotential" realisieren muß (s.o.). Nun ist es gerade in der mündlichen Kommunikation (vor allem der "face-to-face"-Kommunikation) gar nicht selten, daß der sprachliche Bestandteil eines Kommunikationsakts nicht allein, sondern nur zusammen mit außersprachlichen Kommunikationsformen und/oder beliebigen Handlungen eine kommunikative Funktion ausdrückt. In diesen Fällen wäre der sprachliche Bestandteil – bei konsequenter Anwendung der Textdefinition von Schmidt – ein Text und würde damit auch nicht in den Objektbereich der Texttheorie fallen. Die Textdefinition scheint also gerade die Erforschung der "face-to-face"-Kommunikation sehr zu beschränken.

Zeichen.

Ein solcher Textbegriff ist aber in zweierlei Hinsicht äußerst problematisch: Einerseits weitet er den Gegenstands- bereich einer linguistischen Theorie so sehr aus, daß die Spezifika sprachlicher Kommunikation aus dem Blickfeld zu geraten drohen; andererseits ist er trotzdem zu eng, denn in "face-to-face"- Kommunikationen erscheinen sprachliche Äußerungen vielfach nur dann als "wirklich sinnvoll", wenn man neben den nicht-sprachlichen Handlungen mit (sozial festgelegtem) Zeichencharakter auch die nicht-sprachlichen Handlungen allgemein berücksichtigt (vgl. dazu das von B. Sandig analysierte familiäre Gespräch). 88

Die angedeuteten Schwierigkeiten könnten m.E. dadurch vermieden werden, daß man "Text" einfach als den sprachlichen Bestandteil eines Kommunikationsakts definiert. Diese Bestimmung soll durch einige Bemerkungen erläutert werden, die allerdings noch recht global formuliert sind.


Ein Kommunikationsprozeß wird konstituiert durch zumindest zwei Kommunikationspartner und wenigstens einen Kommunikationsakt.

2. Ein Kommunikationsakt ist einem Sprecher bzw. Schreiber zugeordnet und kann — je nach den Situationsbedingungen — sowohl durch sprachliche als auch durch nicht-sprachliche Kommunikationsmittel bzw. durch ein Zusammenwirken beider Arten von Kommunikationsmitteln vollzogen werden. 89

3. Kommunikationsakte sind am praktikabelsten auf Grund rein äußerlicher (sprachlicher und nicht-sprachlicher) Begrenzungsmerkmale abzugrenzen, etwa durch die konventionellen Anfangs- und Schlußsignale, wie sie bereits Harweg in seinem Begriff des "etischen" Textes (s.o.) zusammengefaßt hat. 90

4. Wie ein Kommunikationsakt aus einer bzw. mehreren verbalen und nichtverbalen Handlungen bestehen kann (s.o.), so kann er auch einen oder mehrere illokutionäre Akte realisieren, wobei allerdings zwischen der Anzahl der Äußerungen (Sätze) bzw. Handlungen und der kommunikativen Funktion
bzw. den Funktionen eines Kommunikationsaktes prinzipiell kein 1:1-
Verhältnis anzunehmen ist.

5. Wenn unter "Text" — wie vorgeschlagen — nur der sprachliche Bestand-
teil eines Kommunikationsaktes gefaßt wird, so ergeben sich für das Verhält-
nis von Kommunikationsakt und Text drei Grundmöglichkeiten:

a) Kommunikationsakt und Text stimmen überein (z.B. bei zahlreichen
schriftsprachlichen Kommunikationsakten);

b) der Kommunikationsakt enthält außer dem Text noch andere (nicht-
sprachliche) Elemente (z.B. in der "face-to-face"-Kommunikation, aber
auch bei Bildergeschichten, Comics, Werbeanzeigen usw.);

c) der Kommunikationsakt enthält keinen Text (z.B. Winken als Gruß, jem.
einen Vogel zeigen usw.).

Die Möglichkeiten (a) und (b) stellen den primären Gegenstandsbereich der
Linguistik dar. Das soll allerdings nicht bedeuten, daß der Bereich (c) unwich-
tig sei. Da bei einer kommunikationsorientierten Textanalyse von einem
Kommunikationsprozeß in einer Kommunikationssituation auszugehen ist,
werden auch Kommunikationsakte rein außersprachlicher Art mit berück-
sichtigt.

6. Aus der Textdefinition folgt, daß der Text zwar das "Ilokutionspoten-
tial" des Kommunikationsaktes realisieren kann, daß sich aber die kommu-
nikative Funktion (bzw. Funktionen) von Kommunikationsakt und Text
nicht unbedingt (und in jedem Fall) zu entsprechen brauchen. Gerade in der
mündlichen Kommunikation können recht unterschiedliche Kombinationen
auftreten.

7. Zur Analyse des "Ilokutionspotentials" (der sozio-kommunikativen Funk-
tion) von Texten kann die Sprechakttheorie herangezogen werden.

Ein Sprechakt (wie eine Behauptung aufstellen, einen Befehl erteilen, eine
Frage stellen, ein Versprechen geben, einen Wunsch äußern, einen Rat ertei-
len, einen Glückwunsch aussprechen usw.) besteht für Searle in der Regel aus
zumindest drei verschiedenen Arten von Teilakten, die der Sprecher in einer
normalen Kommunikation allerdings zusammen und gleichzeitig ausführt.
Diese Teilakte sind:

a) der Äußerungsakt ("utterance act")

Er betrifft die Ausdrucksseite der Äußerung (Phonologie, Morphologie, Syn-
tax als Ausdruckssyntax).
b) der propositionale Akt ("propositional act")
Er betrifft die Inhaltsseite der Äußerung (semantischer Aspekt) und vor allem den Sachverhalt selbst, den Inhalt der Äußerung; es wird hier unterschieden zwischen Referenz und Prädikation.

c) der illokutionäre Akt ("illocutionary act")
Er betrifft die kommunikative Funktion, die pragmatische Seite der Sprechakte, die Sprechhandlung, die im Rahmen einer sozialen Interaktionsdisposition und Interaktionserwartung vollzogen wird. Die illokutionäre Rolle einer Äußerung bezeichnet also den Modus der Kommunikation zwischen Sprecher und Hörer; es handelt sich um das an einer Äußerung, was den Hörer eine sprachliche Äußerung als Behauptung, Frage, Aufforderung, Erklärung usw. auffassen läßt.


8. Schmidt fordert als Bedingung für den Textcharakter einer Äußerung die Erkennbarkeit ihres Illokutionspotentials durch den bzw. die Kommunikationspartner.
Der Begriff der Erkennbarkeit knüpft an die "happiness conditions" an, die Austin und Searle für das erfolgreiche Funktionieren von Sprechakten in der Kommunikation aufgestellt haben. Es handelt sich dabei m.E. allerdings
um einen der angreifbarsten Punkte des Sprechaktkonzepts überhaupt. Man müßte auf jeden Fall die hörerbezogenen Bedingungen gegenüber Searle neu formulieren und ganz deutlich zwischen Verstehendebedingungen, Akzeptionsbedingungen, Bedingungen des Gelingens und dem Faktum des Gelingens selbst (falls ein perlokutionärer Effekt überhaupt in Frage kommt) unterscheiden, und zwar in Bezug auf die verschiedenen Ebenen eines Sprechakts (Äußerungsakt, propositionaler Akt, illokutionärer Akt). Insgesamt ist allerdings folgendes festzuhalten: Ob ein Text (oder Kommunikationsakt) seiner Intention nach verstanden wird oder nicht bzw. welches "Illokutionspotential" er für den Rezipienten realisiert, charakterisiert vor allem den Kommunikationsprozeß als Ganzes, genauer: die Art des kommunikativen Kontaktes zwischen den Kommunikationspartnern. Auch diese Bedingung ist m.E. nicht in die Textdefinition aufzunehmen.94


Was die innerhalb der sprachsystematischen Textforschung aufgestellten Textbegriffe betrifft (s.o. Abschnitt 2), so dürfte sich ergeben, daß sie unter einer kommunikationsorientierten Perspektive lediglich die sprachliche Struktur von bestimmten Texten bzw. Textklassen charakterisieren, nämlich von Texten, die nur unter ganz bestimmten situativen und sozialen Bedingungen sozio-kommunikativ relevant sind bzw. werden.

3.3. Schlußbemerkung

Da eine Gesamttheorie sprachlich-sozialer Kommunikation noch nicht vorliegt (und auch in absehbarer Zeit nicht zu erwarten ist), kann die Frage nach dem Stellenwert, den die bisherige sprachsystematisch ausgerichtete Textlinguistik innerhalb einer kommunikationsorientierten Linguistik einnehmen könnte, noch nicht genau beantwortet werden. Es wäre aber auf jeden Fall verfehlt, diese textlinguistischen Ansätze im Hinblick auf die notwendige Forschungsperspektive einer kommunikationsorientierten Linguistik vorschnell über Bord zu werfen.
Anmerkungen


2 Leont‘ev 1971, S. 17.

3 Vgl. auch Wunderlich 1971 b, S. 120 f.


5 Das gilt in ähnlicher Weise auch für die Definition anderer sprachlicher Einheiten wie “Satz”, “Wort”, “Morphem” usw.


‘parole’ unterschieden wird (z.B. der Ebene des Satzes, des Syntagmas, der morphematischen und der phonologischen Ebene), gegenübersteht.”


Vgl. Fries 1971, S. 221; Koch 1966, S. 385: “Es gilt also zu fordern, daß der Text neben dem Logem (Ebene, die dem nahe kommt, was wir unter ‘Wort’ verstehen) und dem Syntaktem (Ebene, die dem nahe kommt, was wir unter ‘Satz’ verstehen) eine Ebene sui generis etabliert (Textem).”


Vgl. dazu Heringers Kritik an bisherigen Satzdefinitionen (1970 b, S. 9).

Weinrich 1971, S. 9 und S. 11.

Vgl. Harweg 1968 a, S. 9; s. auch oben Anm. 17.


Da zusammenhanglose Satzfolgen in der Sprachrealität selten sind, kann man das durch bestimmte Tests mit Informanten erweisen.


Das Prinzip der Wiederaufnahme ist nicht auf Äquivalenzbeziehungen zwischen Wörtern oder Wortgruppen aufeinanderfolgender Sätze beschränkt, also auf Beziehungen zwischen Teilen von Sätzen und Teilen von Sätzen. Es können auch ganze Sätze oder Satzfolgen, kurz: Informationseinheiten unterschiedlicher syntaktischer Prägung wiederaufgenommen werden. Als wiederaufnehmende Einheiten fungieren allerdings in der Regel einzelne Ausdrücke (Nomen, Pronomen, Ad-
Ein Beispiel für die Enthaltenseinsrelation oder Teil-von-Relation zwischen Ausdrücken. Zur antonymischen Beziehung vgl. die Satzfolge: \textit{Wir hatten einen mühsamen Aufstieg. Der Abstieg war aber viel leichter.}

Vgl. dazu z.B. Steinitz (1968); ein Überblick zum gesamten Bereich bei Dressler 1972, S. 20 ff.


Harweg 1968 c, S. 8; vgl. zu Harweg meine ausführliche Besprechung in Brinker 1971, S. 224 ff.

Vgl. z.B. auch Raible 1971, S. 302: \textquoteleft Erzähltexte und generell Texte sind zu einem entscheidenden Teil deshalb Texte, weil bestimmte Informationseinheiten, die am Anfang als neu eingeführt wurden, im folgenden referenzidentisch wieder aufgenommen werden.\textquoteright


So trug z.B. ein Artikel in der \textquoteleft Zeit\textquoteright vom 7.1.1972 über den Albrecht-Entführer Ollenburg, der Rechtsanwalt ist, die Schlagzeile \textquoteleft Schwarzes Schaf\textquoteright.

Der sog. Artikel ist ein Signal für den Hörer (Leser), daß der Sprecher (Autor) bestimmte Informationen beim Hörer (Leser) als bekannt (bestimmter Artikel) oder nicht bekannt (unbestimmter Artikel) voraussetzt. Die als bekannt vorausgesetzten Informationen können inner- oder äußertextlicher Art sein.

Figge 1971, S. 177.

Figge 1971, S. 171.

Figge 1971, S. 181.

Figge, ebd.

Figge 1971, S. 171.

Vgl. dazu Figge 1971, S. 172.

Vgl. auch Dressler 1972, S. 17 ff. – Dressler nimmt \textquoteleft als Kern der semantischen Basis eines Textes oder Textstücks\textquoteright ein \textquoteleft Thema\textquoteright an. \textquoteleft Ein Thema ist am besten in Form eines einfachen oder komplexen Basis-Satzes zu repräsentieren.\textquoteright

Vgl. etwa van Dijk 1972 a, S. 101.

van Dijk 1972 a, S. 123.
van Dijk 1972 a, S. 111.
Vgl. van Dijk 1972 a, S. 149 f.
van Dijk 1972 b, S. 133; SR = "semantic representation"; vgl. auch van Dijk 1972 a, S. 206: "Die Tiefenstruktur kann als der Plan eines Textes betrachtet werden, ebenso wie unser Verhalten durch zugrundeliegende 'Pläne' (Intentio-
nen usw.) bestimmt zu sein scheint."
van Dijk 1972 a, S. 178.
van Dijk 1972 a, S. 110.
Vgl. auch Dressler 1972, S. 17 ff., der eine "textthematische Basis" annimmt (s.o. Anm. 44). Schmidt (1972 b, S. 169 f.) setzt ebenfalls eine primär thema-
tisch bestimmte Texttiefenstruktur an ("sie enthält logisch verknüpfte themati-
sche Komplexe").
Vgl. dazu auch die Beispielanalyse in van Dijk 1972 b, S. 157 ff.
van Dijk 1972 b, S. 161. – Er gibt aber zu bedenken, daß "human communication
with the aid of discourses would be impossible if their macro-structures would
profoundly differ for one discourse."
van Dijk 1972 a, S. 206; vgl. 1972 b, S. 130 ff.
van Dijk 1972 a, S. 179 f.
Vgl. van Dijk 1972 a, S. 207 ff.
Vgl. dazu Ungeheuers Paraphrasentyp 3 "Maximalvariation" (1969, S. 196).
Der Terminus "komplexe Voraussetzungssituation" stammt von Schmidt. Er um-
faßt die sozio-ökonomischen, sozio-kulturellen, kognitiv-intellektuellen, biogra-
phisch-psychischen und die kommunikativen Voraussetzungen der Kommunika-
tionspartner in Kommunikationsprozessen (1972 b, S. 106).
Vgl. dazu das von Glinz entwickelte Pluralitätsprinzip (Glinz 1973, S. 47 ff.).
Petöfi 1972, S. 31; Koch 1969 (1965), S. 155; Dressler 1972, S. 1, Anm. 2 (vgl.
Vgl. van Dijk 1972 a, S. 112 f.
In der von van Dijk gegebenen zweiten Textregel (T → TQL PROP), in der unter TQL (= "textqualifier") verschiedene modale Elemente zusammengefaßt werden (wie Negation, Possibilität, Faktizität, Wahrscheinlichkeit usw.), scheinen einige kommunikationsbezügliche Faktoren berücksichtigt zu sein. Sie sind aber eher satzbezogen und reichen nicht aus, die kommunikative Funktion von Texten zu spezifizieren (vgl. van Dijk 1972 b, S. 149 ff.; Vgl. dazu auch die Kritik von Schmidt 1972 b, S. 132 ff.


Wunderlich 1969, S. 264.


Vgl. zu dieser Forderung Kanngießer 1972 b, S. 13 ff.

Wunderlich (1969, 1971 a) geht es demgegenüber um die Beschreibung der idealisierten Sprechsituation. "Gegenstand der linguistischen Theorie ist die idealisierte Sprechsituation (oder auch — was im Prinzip das gleiche bedeutet — der idealisierte sprachliche Kontakt zwischen Personen)" (1971 a, S. 175). Er faßt jede Sprechsituation als 9-tupel auf: Sit = <Sp,Hö,s,I+w,Äuß,Inh,Vorauss,Int,Rel> Darin bedeuten: Sp = Sprecher; Hö = Angesprochener; s = Zeit der Äußerung (Sprechzeit); I+w = Ort und Wahrnehmungsraum des Sprechers; Äuß = phonologisch-syntaktische Eigenschaften der Äußerung; Inh = kognitiver Inhalt der Äußerung; Vorauss = mit der Äußerung notwendig verbundene Voraussetzung des Sprechers; wobei 5 Teilkomponenten unterschieden werden: Vorauss-Sp — sein Wissen und seine Fähigkeiten; Vorauss-Hö — seine Annahmen über Wissen und Fähigkeiten des Hörers; Vorauss-Hö-w — Annahmen über den Wahrnehmungsraum des Hörers; Vorauss-Soz — die soziale Beziehung von Sprecher und Angesprochem; Vorauss-Text — sein Verständnis der vorangegangenen Äußerungen; Int = mit der Äußerung verbundene Intention des Sprechers; Rel = mit der Äußerung etablierte Interrelation von Sprecher und Angesprochem (1971 a, S. 177 f.). Es fehlt bei dieser Aufstellung allerdings noch jede nähere Kennzeichnung der zwischen den Elementen bestehenden Relationen, d.h. des Zusammenspiels dieser Faktoren im Kommunikationsprozeß.


Vgl. dazu ausführlich Schmidt (1972 b).

Vgl. dazu auch die Überlegungen Kanngiebers (1972 b).

Schmidt 1972 a, S. 10.


Schmidt 1972 a, S. 26 f. und S. 15.

Schmidt 1972 b, S. 156.


Searle 1969, S. 16.


Der Begriff des Kommunikationsaktes wird damit gegenüber Schmidt erweitert (s. Anm. 87).

Bei der Abgrenzung darf nicht zu mechanisch verfahren werden. So gehören bei der Analyse von mündlichen Kommunikationsprozessen die Äußerungen eines Sprechers zu einem Kommunikationsakt (bzw. Text), die der Sprecher als zu einem illokutionären Akt gehörig ansieht, auch wenn er durch andere Kommunikationspartner unterbrochen wird (vgl. auch Schmidt 1972 b, S. 155).

Vgl. dazu Searle (1969); Maas/Wunderlich (1972), Schmidt (1972 b).


Vgl. dazu auch die Modifikationen Wunderlichs (in: Maas/Wunderlich 1972, S. 135 ff.).

Literatur


van Dijk, Teun A.: Beiträge zur generativen Poetik (= Grundfragen der Literaturwissenschaft 6).- München 1972. (1972 a)


— —: Einführung in die Textlinguistik (= Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 13).- Tübingen 1972.


Harweg, Roland: Pronomina und Textkonstitution (= Beihefte zu Poetica 2).- München 1968, (1968 a)

- : Textanfänge in geschriebener und gesprochener Sprache.- In: Orbis 17, 1968, S. 343 - 388. (1968 b)


- : Deutsche Syntax (= Sammlung Göschen 1246/1246a).- Berlin 1970. (1970 b)


- : Der Begriff "Text" in der Sprachtheorie.- ASG-Bericht Nr. 8, August 1970.


Kanngießer, Siegfried: Aspekte der synchronen und diachronen Linguistik (= Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 9).- Tübingen 1972. (1972 a)


Klein, Wolfgang: Text.- In: Linguistik und Didaktik 3, 1972, S. 161 f. (= Kleines Lexikon der Linguistik)


Schmidt, Siegfried J.: Text als Forschungsobjekt der Texttheorie.- In: Der Deutschunterricht 24, H. 4, 1972, S. 7 - 28, (Schmidt 1972 a)

---: Texttheorie, Probleme einer Linguistik der sprachlichen Kommunikation.- Bielefeld 1972 (Masch.; erscheint 1973 bei Fink, München). (Schmidt 1972 b)


Steinitz, Renate: Nominale Proformen.- ASG-Bericht Nr. 2, August 1968.

---: Adverbialsyntax (= Studia Grammatica X).- Berlin 1969.


Wunderlich, Dieter (Hrsg.): Linguistische Pragmatik (= Schwerpunkte Linguistik und Kommunikationswissenschaft 12).- Frankfurt 1972.